Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Altschweizerische Baukunst
Autor: Platzhoff-Lejeune, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576445

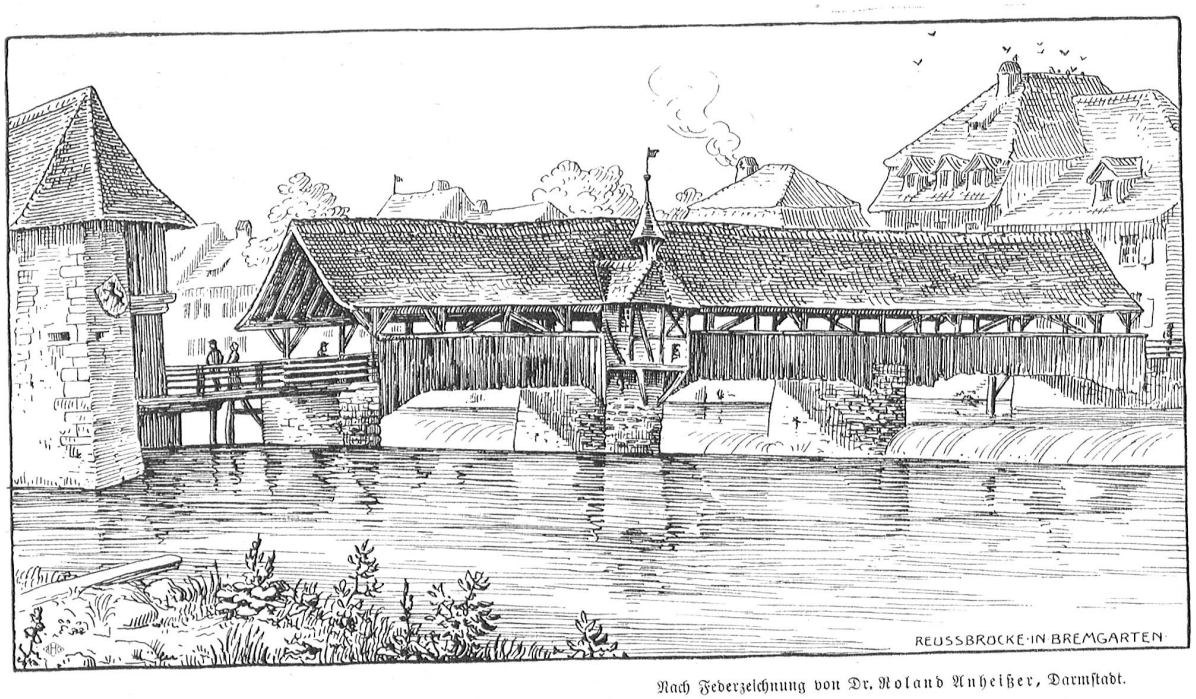
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nach Federzeichnung von Dr. Roland Anheißer, Darmstadt.

Altschweizerische Baukunst.

Nachdruck verboten.

Mit fünf Abbildungen.

Paul Bourget erzählt einmal in seinen „Amerikanischen Reiseeindrücken", daß man ihm oft im Westen ein Denkmal, ein Haus, einen Baum mit den bewundernden und ehrfurchtsvollen Worten zeigte: „Das steht nun schon über hundert Jahre!" In der Tat ein hohes Alter für die neue Welt; aber wie wenig besagt ein Säkulum für die alte! Wir Europäer finden überall die Spuren einer großen Vergangenheit. Wir wandeln über Gräber, wohnen über Friedhöfen, fügen die Steine der Ruinen zu neuen Bauten. Wir graben ein paar Meter tief und finden Münzen und Knochen, Arbeits- und Hausgeräte, die alle zeugen wollen von dem, was war. Unsere Historiker stellen den Kontakt her von unserer zu jener Welt. Geschichte und Archäologie, von Poesie und Phantasie unterstützt, machen jene alte Zeit wieder lebendig. Die Malerei, die Zeichnenkunst, die Photographie und viele andere Reproduktionsmethoden des sinnlich Gegebenen stellen sich in den Dienst der Wissenschaft vom Vergangenen. Viele Gelehrte gehen darin so völlig auf, es gelingt ihnen so trefflich, sich in das Gewesene zurückzuversetzen, daß sie alle Kraft dabei verbrauchen und der Aufgaben der Gegenwart, der Pflichten für die Zukunft ganz vergessen.

Unsere Altertümer, die stummen und doch beredten Zeugen des Einst, die vielen Denkmäler großer und tätiger Generationen, die schon lange unter dem Rasen schlafen — das ist es, was die Amerikaner bei uns suchen, weil sie es selbst nicht haben. Vor diesen Monumenten stehen sie schweigend still, und hier dämmert ihnen die Erkenntnis, daß alle Wunder der Technik, alle Erleichterungen des Verkehrs, alle Erhöhungen des Komforts, alle Triumphe des Geschäftsgeistes, das eine nicht geben können, was jedem alten Volke als Ruhmestitel gilt: eine große Vergangenheit mit ihren in die Gegenwart hineinreichenden Spuren.

So dachte und träumte ich, als mir ein schönes neues Prachtwerk in die Hände gefallen, das bei A. Francke in Bern erscheint und zunächst in drei Lieferungen vor mir liegt. Es sind die Zeichnungen des Darmstädter Architekten Dr. Roland Anheißer, die in sechs Lieferungen von zusammen hundertzehn Blättern Anfang nächsten Jahres fertig vorliegen sollen*). Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes mit Mappe und Textheft beträgt 25 Franken (Erhöhung des Ladenpreises nach Vollendung des Werkes). Die Blätter sind 39 : 29 cm groß und bringen je nach dem Stoffe eine oder mehrere Abbildungen, treffliche Reproduktionen des Künstlers. Da haben wir nun also ein großes Stück Heimatland in seinen wertvollsten und besten Bauwerken. War das nicht ein herrlicher Gedanke? Sollte man sich nicht daran freuen und ein solches Unternehmen mit Begeisterung begrüßen?

Es geht mir dabei wie einem bekannten Waadtländer Schriftsteller, der in einem vielbeachteten Aufsatz die Sammlung und das Studium der welschen Dialekte beklagte: Also soweit sei es nun gekommen, daß man sie auf Flaschen ziehen und rubrizieren müsse, weil sonst überhaupt nichts mehr von ihnen übrig bleibe! Nicht gegen die gelehrte Arbeit als solche, sondern gegen das welsche Idiotikon als Symptom des Verschwindens oder doch der Zersetzung des Dialekts richtete sich seine Klage. Und ähnlich ist es mit den Baudenkmälern. Warum sammeln wir sie in Abbildungen? Warum regen sich überall Hände zu ihrer Erhaltung und Nachbildung? Etwa, weil sie zahlreich und jedermann zugänglich sind, weil sie uns überdauern und sich eines langen Lebens erfreuen? Nicht doch. Nein, weil sie in ihrer Existenz bedroht sind, weil sie von Tag zu Tag mehr verschwinden, weil unsere Kinder und Kindskinder nichts, gar nichts von ihnen erführen, wenn wir nicht Sorge trügen, sie ihnen im Bilde zu erhalten. Sonderbar, wie sich die Zeiten ändern! Auch wir überkommen vieles von den Altvordern, was schlecht erhalten ist. Manches ging verloren und verdarb; von anderem haben wir nur schattenhafte Begriffe. Und warum? Weil sie nicht an uns dachten. Sie gingen ihrem Beruf nach, lebten für sich und kümmerten sich nicht viel darum, welches Bild wir uns von ihnen machen, welche Meinung wir über sie haben könnten. Es fiel ihnen nicht ein, für uns Ruinen zu restaurieren oder uns Prachtwerke der Illustration zu hinterlassen. Aber sie taten das Wichtigste: sie bauten für die Ewigkeit, und das ist für uns mehr wert als alles andere. Ihre Zeiten waren rauh und hart, Kriege und Pestilenz stürmten über sie her, und mancher feste Turm kam ins Wanken. Und doch steht er fester als unsere leichten modernen Häuserchen, die keiner beschießt und berennt, die wir gegen alle Unbilden sorgfältig zu schützen wissen und die gleichwohl fast ausnahmslos die Devise an der Stirn tragen: Après nous le déluge! Wir bauen nur für uns selbst und unsere unmittel-

*) Wie uns der Verlag mitteilt, werden bis Weihnachten im ganzen achtzig Blätter des Werkes erscheinen. A. d. R.

barsten Bedürfnisse, für den Tag und seine nächsten Aufgaben. Was dann ist — wer weiß? Aber wir möchten doch, daß man gut von uns denke, und so schreiben wir selbst für die Kommenden. Wir bilden ab, was anders vielleicht nicht auf sie käme. Wir erzählen ihnen von dem, was sie nicht mehr sehen werden. Wir schleppen ihnen alles nötige Material zusammen und legen den Maßstab der Kritik sorgsam in ihre Hand: so und nicht anders sollen sie von uns denken. Wie verschieden handelten die Alten, die naiv und fröhlich, aber dauerhaft schufen, was ihnen behagte, und denen es nicht einfiel, darüber zu sinnen, was die Nachwelt dazu sagen könnte!

Sonderbare moderne Welt! Wir lieben so sehr das Alte, daß wir es nachbilden: alte Möbel, altes Geschirr, alte Stile, altes Briefpapier — wir schwärmen dafür. In Italien lebt eine Menschenklasse von der „Herstellung" von Altertümern: sie bauen Ruinen, sie fabrizieren „alte Statuen" und Bilder, sie kratzen in schlechtes modernes Machwerk allerlei kleine Fehler, Sprünge und Risse hinein, die von ihrem Alter zeugen sollen. Das tun wir. Und dann reißen wir doch das Alte nieder, zerstören mit brutaler Hand das feste Gefüge dauerhaften Mauerwerks. Erzürnt über die zähe Haltbarkeit des Alten, sprengen wir mit Dynamit, was noch zu widerstehen wagt. Denn wir Modernen brauchen Platz für unsere Fabriken und Werkstätten, unsere Straßennetze und Durchgänge. Fort mit dem Alten, Platz der neuen Zeit! Und wem müssen wir Platz machen? Daran mögen auch wir nicht denken; aber leicht haben wir es den Nachkommenden wahrlich gemacht, mit unsern Werken aufzuräumen!

Nun habe ich mich wieder in die Traumwelt verloren und soll doch über die schöne Mappe berichten, in der wir so vieles im Bilde zusammensehen, was die Wirklichkeit nur zerstreut bietet und bald nicht mehr bieten wird! Dankbar wollen wir sein, daß wir's nur so haben. Es muß ein schönes Wandern für den Künstler gewesen sein, als er auf die große Entdeckungsreise ging. „Das Bauernhaus der Schweiz," schreibt er, „ist ja in der ganzen Welt ein berühmtes und gefeiertes Kunstgebilde, und das mit vollem Recht! Aber das Schweizerland hat noch viel, viel mehr aufzuweisen. In den Städten eine kernig-kraftvolle Baukunst, Bürgerhäuser größter Eigenart und von hohem künstlerischem Werte, draußen in allen Gauen Burgen und Schlösser, die ihresgleichen suchen. Ueberall trifft man eine Fülle des Interessanten und auch für den modernen Baukünstler Belehrenden ... Um nun die Aufmerksamkeit recht weiter Kreise auf die noch vorhandenen Schätze altschweizerischer Baukunst zu lenken, habe ich mich entschlossen, hier auf hundertzehn Tafeln eine Anzahl besonders schöner und charakteristischer Schweizerbauten in zeichnerischer Darstellung zu bringen. Es sind die Früchte mehrjähriger Arbeit, vieler Tage fröhlichen Schauens und emsigen Schaffens. Alles kann natürlich hier nicht geboten werden; dazu ist gottlob das Schweizerland noch viel zu reich. Daß es aber nicht arm werde an Zeugen seiner großen alten Zeit, an Zeugen rastlosen Fleißes und großen Kunstlebens, dafür zu sorgen, ist Aufgabe des Schweizervolkes selbst. Die alten ehrwürdigen Bauten, die Türme und Tore, Burgen, Bürger- und Bauernhäuser sind am sichersten in ihrem Bestande, wenn die Liebe des Volkes über ihnen wacht. Und daß diese Liebe zur heimatlichen Baukunst wachse und befestigt werde, daß ferner auch anderwärts die schweizerische Baukunst rechte Würdigung erfahre, dazu möchte das vorliegende Werk ein wenig beisteuern."

Soweit Dr. Anheißer. Wie wohl ihm sein Projekt gelang, wie schön er es erreicht hat, mögen die fünf verkleinerten Abbildungen bezeugen, die wir hier reproduzieren. Von dem hohen künstlerischen Wert des ganzen Werkes geben sie freilich nur einen schwachen Begriff. Wir empfehlen es allen Kunstfreunden der Heimat als Weihnachtsgeschenk aufs angelegentlichste um so mehr, als sein billiger Preis es weitesten Kreisen zugänglich gemacht hat.

Eduard Platzhoff-Lejeune, Bern.

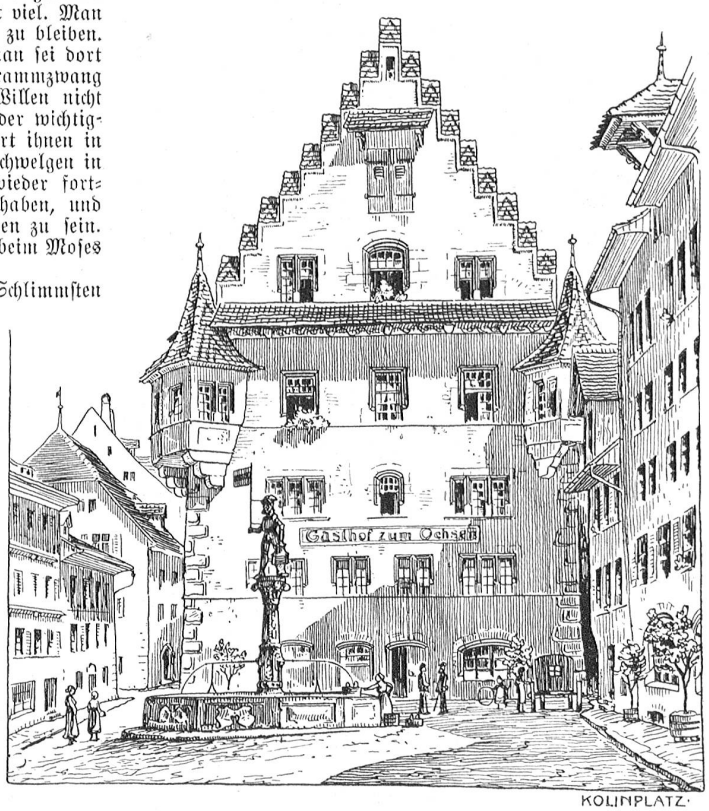
Vom schweizerischen Büchermarkt.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Es ist und bleibt eine imposante Sache um ein genaues und wohldurchgeführtes Reiseprogramm. Man macht viel. Man spart Zeit. Das Kürzeste wäre ja freilich, zu Hause zu bleiben. Aber dann könnte man den andern nicht sagen, man sei dort gewesen. Andern Leuten ist beim Reisen der Programmzwang dermaßen zuwider, daß sie sich mit dem besten Willen nicht entschließen können, ernstlich zum Besuch wenigstens der wichtigsten Sehenswürdigkeiten sich aufzuraffen. Es passiert ihnen in London vor lauter Staunen und Bummeln und Schwelgen in der Großartigkeit dieses Riesenverkehrs, daß sie wieder fortmüssen, ohne die Wallace-Sammlung gesehen zu haben, und von Paris, ohne zum Sacré-Coeur hinaufgekommen zu sein. Wie erst in Rom. Sicher kommen sie heim, ohne beim Moses gewesen zu sein.

Der Schreiber dieser Anzeige muß sich zu den Schlimmsten unter diesen Säumigen zählen, hat sich dabei äußerst glücklich gefühlt und ist nie leer heimgekommen, im Gegenteil, und geniert hat er sich bis jetzt auch noch nie. Er wird es jetzt erst recht nicht tun; denn zu seinem Trost findet er den Verfasser der Promenades dans le Passé auch auf der Seite derer, die es viel schöner und besser finden zu flanieren. Er sagt es ausdrücklich, man könne durchaus sicher sein, auf jedem noch so planlosen Bummel auf seine Rechnung zu kommen. Und je langsamer, je gemächlicher man's nehme, desto besser. „An jeder Straßenecke findet das Auge eine Schau und der Geist einen Gedanken ..." So führt er denn auch seinen Leser einmal kreuz und quer, in fliegenden Notizen von da und von dort. Eine darf hier nicht unerwähnt bleiben. Gemeint sind die Uebermalungen im „Jüngsten Gericht" — im Auftrag späterer Päpste — mit Hosen, die Feigenblätter und so weiter. In Florenz sind die Feigenblätter von Schälken kompromittierend verschoben worden. Im verfehmten Land des „Cant", im Britischen Museum — hat man sie nicht für nötig



Kolinplatz in Zug. Nach Federzeichnung von Dr. Roland Anheißer, Darmstadt.